Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Californien.

Die Pädagogischen Monatshefte und ihre Leser erwarten wohl einen Bericht von Californien über das Ereignis, das in der gesamten Erziehungswelt, hüben sowohl als drüben, ein grosses Aufsehen erregt hat, nämlich die Entlassung von Dr. Julius Goebel von der Stanford Universität. Nun ist dies eigentlich eine lange Geschichte, die in diesem beschränkten Raum kaum wiedergegeben werden kann. Nur ein paar kurze Andeutungen müssen genügen.

Es steht ausser Zweifel, dass Prof. Goebel einer der bedeutendsten Gelehrten in seinem Fache, dem der germanischen Sprachen und Literatur, ist. Die Ursache seiner Entlassung ist also nicht eine Frage seiner Kompetenz, sondern ist anderswo zu suchen. Prof. Goebel hat vor allen Dingen nie gelernt, vor irgend jemand zu Kreuze zu kriechen. Sein unentwegtes Auftreten ist aus seinen Schriften zu ersehen, besonders aus seinem letzten Werke, Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten. Seine mannhafte Stellung eines Geschichtswerkes von Roosevelt gegenüber führte zu einem sehr interessanten Geplänkel zwischen ihm und dem Präsidenten seiner Universität und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, aus dem er durchaus siegreich hervorging. Eines der „Vergehen", das ihm am übelsten genommen wurde, war, dass er auf das freundschaftliche Ersuchen von Mrs. Stanford die Verhältnisse an der Stanford Universität vom Standpunkte eines humanistisch gebildeten deutschen Gelehrten kritisierte, und dass Mrs. Stanford auf Grund seiner Kritik ans Werk ging, um die Universität gründlich zu reorganisieren. Dies war kurz vor ihrem Tode, der, wie allgemein bekannt, unter verdächtigen Umständen erfolgte. Kurz nach ihrem Tode benutzte man die erste Gelegenheit, Prof. Goebel zur Resignation zu veranlassen. Wie Prof. Goebel dieser Zumutung gegenüber unerschrokken auftrat und als Mann mit gutem Gewissen darauf bestand, dass ihm Gerechtigkeit widerfahre, ist ebenfalls bekannt. Aber alles, was er bei den Trustees der Universität erreichen konnte, war, dass sie ihm einen extraen Jahresgehalt zuerkannten, im übrigen aber erklärten, dass sie unter dem bestehenden Charter der unumschränkten Macht des Präsidenten gegenüber nichts weiter tun könnten.

Die Sache von Professor Goebel wurde von den gebildeten Deutschen des ganzen Landes und auch in Deutschland aufgenommen. Die Deutschen von San Francisco und San José, der deutsche Nationalverband und die Vereinigung alter deutscher Studenten von New York schickten Proteste und Petitionen an die Trustees, was die oben erwähnte Handlung derselben zur Folge hatte. Das Organ des alldeutschen Verbandes in Deutschland brachte einen sehr fähigen Artikel aus der Feder des Redakteurs, worin er die Hoffnung aussprach, dass dieser Fall die Amerikaner darauf hinweisen möge, ihr despotisches Präsidentensystem an den Universitäten abzuschaffen und an dessen Stelle die republikanische Organisationn der deutschen Universitäten zum Muster zu nehmen.

Die persönliche Phase der Entlassung von Prof. Goebel ist vorläufig dahin erledigt, dass er eine Anstellung an der Harvard Universität erhalten hat, um einen kranken Kollegen zu vertreten. Ob er den Kampf für sein Recht fortsetzen und die Verhältnisse aufdecken wird, die in den letzten fünf Jahren die Entlassung oder Resignation von acht oder zehn der besten Professoren an der Stanford Universität verursacht haben, das steht bei ihm. Tatsache ist, dass er seine Enthüllungen bereits zur Veröffentlichung fertig gestellt hatte, als er den Ruf nach Harvard erhielt.

Zu bedauern ist nur, dass das Deutschtum hier im Westen und besonders in Californien in Professor Goebel einen seiner fähigsten und eifrigsten Vorkämpfer verloren hat, ein Verlust, der wohl so bald nicht wieder ersetzt werden wird. Sollten aber andererseits solche Vorkommnisse nicht dazu beitragen, die Deutschen dieses Landes zu einem festeren Zusammenhalten zu veranlassen?

„Derselbe."

Cincinnati.

Von Damen sagt man gewöhnlich, dass jene die besten seien, über die am wenigsten gesprochen und geschrieben wird. Wenn dies auch bei einer Lehrerschaft zutrifft, so muss es um die Cincinnatier Lehrerwelt gegenwärtig sehr wohl bestellt sein, denn seit Monaten hat man über sie in den P. M. absolut nichts mehr gehört, respektive gelesen. Augenscheinlich steht bei uns auch z. Z. alles im Zeichen der Besserung und Aufbesserung. Unser Gehalt in pekuniärer Hinsicht hat sich bereits gebessert und zwar um 50 bis 100 Dollars pro Jahr, und unser Gehalt in geistiger Hinsicht wird auch bald einen phänomenalen Aufschwung erleben, wenn erst einmal das merit- oder Verdienstsystem gehörig im Schwunge ist. Was es mit dem Verdienst- oder Belohnungssystem für eine Bewandtnis hat? Das ist nicht so leichthin erklärt. Der Vorgänger unseres jetzigen Schulsuperintendenten führte s. Z. hier die sogenannten round tables ein, wie sie ja auch bei der Lehrerwelt anderer Städte sattsam bekannt sind. So lange Supt. Boone hier am Ruder war, blühten jene pädagogischen Fortbildungsvereine recht nett und für verschiedene der Beteiligten mag auch etwas Erspriessliches dabei herausgekommen sein. Aber wie alles hierzulande, war die Blütezeit auch dieser Pflänzchen nur von kurzer Dauer. Mit dem Falle des Superintendenten Boone fielen auch die round tables. Sein Nachfolger im Amte hat die pädagogischen Fortbildunngsvereinigungen nun wieder erweckt, aber unter einem anderen Namen. Das Ding heisst jetzt reading circle. Um diesen Lesezirkeln, die unter dem Lehrerpersonal jeder Schule organisiert werden, mehr Bestand zu geben, wird damit eine Belohnung verknüpft, d. h. wer sich einem solchen Lesezirkel anschliesst und regelmässig jede Woche daran teil nimmt, bekommt eine gewisse Anzahl Punkte gutgeschrieben, die bei der Beförderung und Gehaltsaufbesserung massgebend sein sollen. Wer auf unserer Universität einen Kursus in Pädagogik, Geschichte, Literatur, Chemie oder sonst einem gelehrten Fach durchmacht, wird ebenfalls punktiert. Wie viele Punkte das jeweils einträgt, weiss der Korrespondent zwar nicht genau anzugeben, aber er möchte empfehlen, jene Pünkter vielleicht in Gestalt von silbernen oder goldenen Papiersternchen auf den Ärmeln oder sonstwo der also verdienstvoll Ausgezeichneten festzukleben, auf dass die Mitwelt es auch hübsch sehen kann. Damit für die deutsche Lehrerschaft aus diesem Verdienstsystem auch ein Vorteil erwächst, hat der Vorsteher des deutschen Departments, Dr. Fick, angeordnet, dass in den Lesezirkeln der deutschen Lehrer die eine Hälfte der Zeit dem Fachstudium, d. h. der pädagogischen Wissenschaft, und die andere Hälfte dem Studium der deutschen Sprache und Literatur gewidmet werden solle. Diese Lesezirkel, die in ungefähr fünfzehn Gruppen für sämtliche Schulen eingeteilt sind, werden sich über 28 einstündige Versammlungen während des Schuljahres erstrecken. Wenn die jüngeren Lehrkräfte dadurch angeregt werden, sich mit der deutschen Literatur zu beschäftigen und damit an der eigenen Fortbildung zu arbeiten — dann gut und schön! Doch nach amerikanischer Manier scheint diese Fortbildungswut wieder ins Masslose zu gehen. Gleichzeitig englischen und deutschen Lesezirkeln angehören, eine Serie Abendvorträge während des Winters über sich ergehen lassen, dabei die obligaten Versammlungen der verschiedenen Lehrervereinigungen besuchen und obendrein noch einen gelehrten Kursus in der Universität durchzumachen, wie es tatsächlich jetzt gar manche unserer Lehrer und Lehrerinnen tun, um möglichst viele Punkte auf einmal zu bekommen — das ist des Guten entschieden zu viel! Neben dem Schulmeister ist man doch auch noch Mensch, der auch seine Pflichten und Rechte hat.

Wie ersichtlich muss die Cincinnatier Lehrerschaft bei solcher Parforcebildung rapide an Weisheit und Verstand, also an geistigem Gehalte zunehmen, so dass die pekuniäre Gehaltsaufbesserung damit gar nicht Schritt halten kann.

In anderer Beziehung schreiten wir hier im Schulwesen neuerdings auch fort, vielmehr anderen Städten nach, und zwar dadurch, dass wir mit Beginn des neuen Schuljahres für das 7. und 8. Schuljahr den Handfertigkeitsunterricht eingeführt haben. Als

Experiment und weil noch nicht genügend Geld dafür vorhanden ist, wird das Fach vorläufig nur in einigen Schulen der inneren Stadt unterrichtet, woselbst die Knaben nun eine Stunde pro Woche munter hobeln und sägen und die Mädchen nähen und kochen. Hoffentlich wird die für Cincinnati längst benötigte Neuerung recht bald allgemein eingeführt werden, wenn auch einige kurzsichtige Gewerkschaftszünftler in engherziger Konkurrenzfurcht dagegen eifern mögen.

In der regelmässigen Versammlung des deutschen Lehrervereins am 7. Oktober hielt Dr. Morgenstern einen sehr interessanten Vortrag über Schulhygiene. In derselben Sitzung wurde auch beschlossen, im Laufe des Winters, womöglich schon vor Weihnachten, für die Mitglieder und Freunde des Lehrervereins wiederum ein gemeinsames Abendessen, verbunden mit geselliger Unterhaltung und Tanz, zu arrangieren. Im Monat Februar soll der 50. Todestag Heinrich Heines würdig gefeiert werden. Mit den Vorbereitungen für beide Veranstaltungen wurde der Vorstand des Vereins, an dessen Spitze dieses Jahr Kollege Benno Damms steht, betraut.

Am 12. Oktober wurde J. L. Zeinz, der älteste und langjährigste Musiklehrer an unseren öffentlichen Schulen, plötzlich vom Tode dahingerafft. Herr Zeinz befand sich am Morgen des genannten Tages gerade auf dem gewohnten Wege zur Schule, als er, während er auf die Strassenbahn wartete, von einem Gehirnschlag getroffen wurde, der seinem Leben ein jähes Ende setzte. Dem Verstorbenen, der hier 35 Jahre lang mit seltener Gewissenhaftigkeit und Hingebung und darum schönem Erfolge Musikunterricht erteilte, werden seine Kollegen und seine zahlreichen einstigen Schüler ein treues Andenken wahren. —

Der Damenzirkel des „Cincinnatier Liederkranz" hat in seiner letzten Sitzung, auf Anregung von Frau Dr. Fick, dem Deutschamerikanischen Lehrerseminar $15.00 aus seiner Kasse zum Geschenk gemacht mit dem Beschluss, alljährlich eine solche Schenkung zu wiederholen. Mögen andere deutsche Vereinigungen hier und anderwärts diesem lobenswerten Beispiele bald folgen!

E. K.

Milwaukee.

Alle Schulen, öffentliche sowohl wie private, sind wieder im Gange und es wird mit Eifer, Lust und Liebe gelehrt und gelernt. Unsere städtischen Schulen haben die Schulbehörde betreffs der Zunahme der Schülerzahl etwas enttäuscht. Man hatte einen grossen Zuwachs erwartet, manche sogar bis zu 40,000; doch die Zahl der eingeschriebenen Schüler in der ersten Woche nach der Eröffnung war nicht höher als zwischen 33—34,000. Vielleicht hat die Zunahme der Schüler in den Kirchen- und Privatschulen etwas damit zu tun. In den katholischen Schulen will man jetzt die schon früher bestimmte Regel streng durchführen, dass alle Katholiken ihre schulpflichtigen Kinder zwei Jahre lang in katholische Schulen schicken müssen; ebenso sind die Mitglieder der lutherischen Gemeinden verpflichtet, ihre Kinder in die lutherischen Gemeindeschulen zu schicken, und zwar bis zur Konfirmation, d. h. während der ganzen Schulzeit. Diese Kirchen- und Privatschulen nehmen nun der Stadt einen grossen Teil der Kosten für den Bau und die Unterhaltung der städtischen Schulen ab; denn die Stadt kann kaum Unterkunft und Raum genug für die Kinder schaffen. Sobald ein neues Schulhaus gebaut ist, so ist es auch schon überfüllt, und Baracken und sogar Kellerräume müssen noch immer in Anspruch genommen werden. Nun denke man sich die 20 bis 25,000 Kinder dazu, welche in den Privat- und Kirchenschulen sind, wo würde die Stadt Raum und Geld hernehmen für alle Schulen! Und dann wollen wir Deutsche doch auch nicht vergessen, dass diese Schulen recht eigentlich die Stätten sind, wo deutsche Sprache, Sitten und Wesen gelehrt und gepflegt werden. So lange und nur so lange, als deutsche Kirchen und Schulen hier im Lande bestehen und gepflegt werden, so lange werden auch deutsche Sprache, Sitten und Gebräuche hier bestehen, und nicht länger.

Supt. Pearse ist ein Fortschrittsmann. Er will den Nutzen und Gebrauch der Schulgebäude erweitern und verallgemeinern, und zwar für die Kinder sowie für die Bürger im allgemeinen. Er wünscht, dass jede neue Voll- oder Distriktschule im Erdgeschoss mit einem grossen Schwimmbassin versehen werde in dem die Schüler Gelegenheit zum Schwimmen und zugleich Schwimmunterricht erhalten können, und natürlich unentgeltlich. Das ist eine gute Idee, und auch nichts neues mehr; so viel ich weiss, hat man das schon in Berlin und auch hier schon in einigen Städten. Cleanliness is next to Godliness. Sodann will er nach dem Schluss der Schulstun-

den die Hallen in den Schulen für den Gebrauch der Bürger an den Abenden zu Versammlungen, Vorträgen und Besprechungen geöffnet wissen, und zwar ohne jedesmalige Anfrage bei der betreffenden Schulbehörde. Das ist ein ebenso guter Gedanke, denn die Schulgebäude gehören den Bürgern, welche sie bezahlen müssen durch die Steuern, und sollten auch zu ihrem Gebrauche geöffnet werden. Sodann verlangt er auch bei jeder Schule einen entsprechend grossen Spielplatz und zwar für Knaben und Mädchen gesondert.

Unsere Jugend hier in Amerika emanzipiert sich. Neulich hielt unsere Schuljugend in unserem Washington Park eine Massenversammlung ab zur Besprechung und Annahme von Resolutionen und Beschlüssen, worin die Parkbehörde ersucht wird, dafür zu sorgen und dahin zu wirken, dass in den öffentlichen oder städtischen Parks genügend grosse Spielplätze angelegt und für die Schuljugend reserviert werden, und zwar für alle Art Leibesübungen und Bewegung im Freien. Die Versammlung, welche von Tausenden von Schulkindern besucht wurde (es war an einem Samstag) nahm einen recht ruhigen und ordentlichen Verlauf. Ein junger Anwalt wurde als Vorsitzer erwählt. Er hielt eine kurze Ansprache, in welcher er Zweck und Ziel der Versammlung mitteilte und sodann die schon verfassten Beschlüsse vorlegte, welche natürlich einstimmig angenommen wurden. Supt. Pearse, welcher auch anwesend war, hielt dann eine Ansprache an die Kinder, in welcher er ihnen versprach, dahin zu wirken bei der Behörde, dass man ihren Wünschen willfahre. Zugleich lobte er ihr ruhiges und gesittetes Benehmen.

A. W.

Wisconsins neuestes Schulgesetz. Milwaukee has wieder einmal einen neuen Schulrat. Das neue Schulgesetz, das ausser Milwaukee alle anderen erstklassigen Städte Wisconsins betrifft, ist ein umfangreiches Schriftstück von fünftausend Worten und würde bei unverkürzter Wiedergabe acht Seiten kleinsten Druckes der P. M. bedecken. Der neue Schulrat besteht aus zwölf Mitgliedern, von denen immer vier zweijährlich am ersten Dienstag im April von allen Bürgern gewählt werden.

Ein amerikanischer Schulmann hat kürzlich bemerkt, dass nach seiner Meinung ein „idealer" Schulrat aus sieben Mitgliedern bestehen müsse. Ein solcher Rat sei weder zu gross noch zu klein und könne an gemütlicher Tafelrunde mit dem Superintendenten über das Wohl und Wehe der Schulen sprechen. An dem Massstabe jenes Mannes gemessen, ist der neue Milwaukeer Schulrat nicht ganz „ideal', aber Milwaukees Schulsuperintendent Carroll G. Pearse darf mit der Dutzendzahl gegenüber der Dreiundzwanzig des alten Schulrates schon recht zufrieden sein. Jedenfalls sind die Aussichten des Superintendenten, die Schulen, für deren Zustande er verantwortlich ist, in seiner Weise zu führen, viel günstiger unter dem jetzigen Schulrat als unter den früheren Verhältnissen, wenn die Dreizehn der Tafelrunde auch gezwungen sein sollten, die Stühle etwas zusammenzurücken.

Die Befürworter des neuen Schulgesetzes haben viel Gewicht darauf gelegt, dass durch die Neuerunng die Schulen politischen Einflüssen entzogen würden, aber bereits am Tage nach der Ernennung der ersten Milwaukeer Zwölf durch die Kreisrichter, wie das Gesetz vorschreibt, hatten die täglichen Zeitungen heraus, dass der neue Schulrat fast ganz den sogenannten „Half-breeds", dem La Follette-Flügel der Republikaner Wisconsins, angehört. Aus diesem Umstande einen Schluss auf die Wirksamkeit des neuen Gesetzes ziehen zu wollen, wäre indessen voreilig, da das Volk ja erst in zwei Jahren zum ersten Male die Gelegenheit erhält, sich seine Vertreter in Schulangelegenheiten selbst zu wählen. Vielleicht erinnert sich der gesunde Sinn des Volkes dann einiger Mitglieder des alten Schulrates, die vor den Augen der Kreisrichter keine Gnade gefunden haben. Der Tüchtigsten einer war unbestritten Herr Dr. Kissling. Er hat sich durch sein bestimmtes, energisches Vorgehen im Schulrat um das Deutschamerikanertum Milwaukees ganz besondere Verdienste erworben und verdient es, durch eine Wahl geehrt zu werden.

Zu wünschen wäre ebenfalls, dass die Bestimmung des neuen Gesetzes, nach welcher Schulsekretär und Schulsuperintendent eine Untersuchung zugestanden wird, ehe deren Absetzung erfolgen kann, in liberaler Weise ausgelegt und auf alle Lehrer ausgedehnt werde. Dass dieses Recht jedem Lehrer nicht ausdrücklich zugestanden wird, ist einzig und allein Schuld der Lehrer selbst, denn ohne Kampf wird sich der Lehrer in diesem Lande ebenso wenig eine sichere, geachtete Stellung erringen können, wie

anderswo in der Welt. Das Gesetz schreibt vor, dass der Superintendent auf drei Jahre angestellt werden muss. Warum nicht auch der Lehrer? Das kommt daher, dass in vielen Köpfen unserer städtischen Schulbehörden der wirkliche Lehrer erst mit dem Prinzipal und dem Superintendenten anfängt. Die Milwaukeer und Wisconsiner Lehrervereinigungen haben sich wieder einmal eine gute Gelegenheit entschlüpfen lassen! **P. G.**

New York.

Verein deutscher Lehrer für New York und Umgegend. Der Verein hatte unter der Ungunst der Verhältnisse im letzten Jahre etwas gelitten, scheint jedoch wieder zu erstarken. Die erste Sitzung im neuen Vereinsjahr fand am ersten Samstag des Oktober, nachmittags 4 Uhr im Café Boulevard statt. In den Vorstand wurden gewählt H. v. d. Heide, New York, Vors., Tombo d. Ä., Stellv. Vors., T. Voelkel, Schriftführer, H. J. Boos, Schatzmeister, A. Remy, Columbia, und E. F. Kayser, Normal College, Beisitzer. Auf Antrag von H. Goeppert (New York) sollen die vielen säumigen Mitglieder aufgefordert werden zu erklären, ob sie ihren Verpflichtungen nachkommen und ferner dem Verein angehören wollen. A. Kern machte ausführliche Mitteilungen über den Vereine deutscher Gesellschaften von New York, die deutschen Tage in Indianapolis und (29. Okt. d. J.) in New York, sowie über den Fall Goebel. In der November Sitzung will E. M. Wahl einen Vortrag halten.

T. Voelkel, Ph. D.

II. Umschau.

Vom Lehrerseminar. In den Tagen vom 4. bis 7. Oktober weilten die Herren B. A. Abrams und Max Griebsch als Delegaten des Lehrerseminars zur dritten Konvention des Deutschamerikanischen Nationalbundes in Indianapolis. Über diese Tagung wird an anderer Stelle in diesem Hefte berichtet.* Herr Bürgermeister Adolf Lankering von Hoboken, der an die Spitze eines Agitationskomitees zu Gunsten des Seminars bereitwilligst getreten war, besuchte Milwaukee, um sich persönlich von dem Stand der Dinge zu überzeugen. Er nahm an einer Sitzung des Vollzugsausschusses teil und erhielt dort die Gelegenheit zur Ausführung seines Vorhabens. Das Resultat der Unterredung war, dass das Seminar einer Vergrösserung seines Stammkapitals um $100,000 bedürfe, wenn es seinen gegenwärtigen Verpflichtungen ohne weitere Fehlbeträge nachkommen und an seinen Ausbau — Schaffung eines vierten Jahreskursus — gehen soll, der sich von Jahr zu Jahr als immer notwendiger erweist. Bürgermeister Lankering ist ein klar denkender Kopf. Er scheut sich vor der Aufgabe nicht, die vor ihm liegt, und wir dürfen hoffen, dass diese neue Agitation in Verbindung mit der vom Lehrerbunde und dem Lehrerseminar ins Leben zu rufenden segensreiche Früchte für die einzige nationale Anstalt des Deutschtum, in unserem Lande tragen wird.

* Leider muss dieser Bericht wegen Raummangels zurükgelegt werden. D. R.

Der deutsche Unterricht in Milwaukee. In den von dem neu ernannten Schulrat Milwaukees (siehe Korrespondenz) in seiner Versammlung am 3. Oktober angenommenen Regeln befindet sich ein Passus, dessen Durchführung für die Stellung des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen von der grössten Bedeutung ist. Er lautet wie folgt:

"Instruction in the German language will be given in all the grades between the kindergarten and the high schools. It should be assumed hereafter, as classes are formed to begin this study, that parents wish their children to study German unless the parents notify the principal of the school to the contrary. Pupils shall not be held back from promotion through failure to study German or to obtain a passing mark in it. Pupils who study German and who obtain in it a standing not less than 70 per cent, shall be entitled to promotion without question when their standings are not below 70 per cent in more than two other studies, and not below 60 per cent in either of those studies, provided the excess of standing in German above 70 per cent is not less than the total deficiency of standing below 70 per cent in the other two studies."

Den Verfassern dieses Abschnittes — wie wir hören, ist Sup't Carroll G. Pearse selbst der intellektuelle Urheber